

Der Gang zur Mette nach Glöckelberg

1992 niedergeschrieben von Hermine Kimbacher, geb. Springer

Das letzte Mal besuchte ich im Jahre 1936 die Mette in Glöckelberg. Eigentlich gehörte Neuofen zur Pfarre Salnau, aber es gab mehrere Gründe weshalb ich lieber nach Glöckelberg zur Kirche ging. Ich bin in Glöckelberg geboren und habe dort die Volksschule besucht. Der Weg führte neben dem Schwemmkanal eben dahin. Nach Salnau ging es zuerst talab, dann bergauf, dann wieder talab und wieder bergauf. Die Wegzeiten mit ungefähr einer Stunde waren gleich.

Unbedingt wollte ich auch dieses Jahr zur Mette nach Glöckelberg. Mit ein paar jungen Leuten vereinbarte ich, am 24. Dezember um 22 Uhr 30 aufzubrechen. Aber als es so weit war, gingen sie doch lieber nach Salnau, wie es ihre Eltern wünschten. Nur der Jusstudent Gustl Feichtinger aus Haberdorf hielt sein Versprechen. So stapften wir beide allein in der kalten, sternenklaren Winternacht durch den langen, finsternen Mutterwald, durch die Ortschaften Hüttenhof und Josefthal, durch das Bärenloch, einem kurzen Waldstück, nach Glöckelberg. Wie wandernde Leuchtkäfer kamen von allen Seiten die Kirchenbesucher mit ihren Laternen zur Kirche. Ich begrüßte Schulfreunde und Bekannte, die ich schon lange nicht mehr gesehen hatte. Wir setzen uns in einen stillen Winkel am Kirchenchor. Andächtig hörten wir die Mette und sangen die vertrauten Weihnachtslieder.

Mir war Weihnachten so heilig, dass ich ernstlich glaubte, in dieser Nacht, in der Jesus geboren worden war, könne nichts Böses geschehen.

Nach dem Gottesdienst eilten wir den langen Weg wieder nach Hause. Der Schnee krachte unter den Füßen und die Sterne funkelten und blinkten, als wollten sie vom Himmel fallen. Eigentlich hatte Gustl wohl erwartet, daß wir ab und zu eine Pause in den schnellen Lauf einlegen würden und uns küßten. Aber dies in der heiligen Nacht? Nein! Küssen war zur damaligen Zeit eine Sünde. Zwar keine Todsünde, aber doch eine Vorstufe dazu.

Durchfrozen lieferte mich Gustl daheim ab. Meine um 16 Jahre ältere Schwester erwartete mich schon und rügte mich, weil ich mit einem jungen Mann nachts allein unterwegs war. Heute, mit 80 Jahren bereue ich es, dass ich mich damals nicht küssen ließ. Gustl Feichtinger fiel im 2. Weltkrieg bei Charkov. Freiwillig meldete er sich statt eines verheirateten Soldaten zu einem gefährlichen Meldegang. Er sprang aus dem Schützengraben und wurde von einer Granate zerrissen.

Vielleicht blickt Gustl's Geist durch einen Stern in der Christnacht auf unseren einstigen Kirchweg herunter. Aber er wird kein junges Paar sehen, nur Wald und Einsamkeit. Gustl, treuer Freund, ruhe in Frieden.

Hermine Kimbacher, November 1992